

Manfred W. Hellmann

Forschung zu Sprache und Kommunikation in Deutschland Ost und West – Was bleibt noch zu tun? Ein Überblick

- 1. Allgemeine Fragen**
- 2. Arbeitsbasis, Materialgrundlagen**
- 3. Lexikologie – Lexikografie**
- 4. Sprachregister**
- 5. Handlungsfelder**
- 6. Publizistische Gattungen und Textsorten**
- 7. Alltagssprache in Ost und West**
- 8. Untersuchungen zu bestimmten Textsorten**
- 9. Gruppensprachen**
- 10. Textmuster – Stil – sprachliches Verhalten**
- 11. Kommunikationssituationen**
- 12. Politische (mediale) Auseinandersetzungen nach der Wende**
- 13. Historisches**

Zu Anfang drei Thesen:

I. These:

Sie ist eine außerlinguistische und enthält eine Aufforderung:

Wir sollten auch als Linguisten damit Ernst machen, die Geschichte des jeweils anderen deutschen Staates als Teil unserer gemeinsamen deutschen Geschichte zu betrachten: die Geschichte – auch die Sprachgeschichte – der DDR als Teil der gemeinsamen Geschichte auch für die Westdeutschen, die Geschichte der BRD als Teil der gemeinsamen deutschen Geschichte auch für die Ostdeutschen. Ich akzeptiere also nicht die vornehmlich westdeutsche Haltung, die sagt: „Was geht uns das eigentlich an?“. Und ich akzeptiere ebenso wenig die vornehmlich ostdeutsche Haltung, die gelegentlich sagt: „Was geht dich, den Wessi, eigentlich unsere ostdeutsche Geschichte, unser Sprachgebrauch an?“¹. Beide Haltungen

¹ So z.B. CREUTZIGER 1997. Creutziger wirft – hier mit Bezug auf mich – den Westdeutschen vor, die Ostdeutschen als „Exoten“ zu betrachten „und ostdeutsche sprachliche Besonderheiten als

enthalten Zurückweisungen, Ausgrenzungen, die uns den Weg zueinander erschweren – abgesehen davon, dass sie Forschungshindernisse errichten.

Die Linguisten, soweit sie sich mit dem sprachlichen Ost-West-Thema befassen, haben diesen Weg zur gemeinsamen deutschen Sprachgeschichte nur in Einzelfällen schon zurückgelegt (z.B. PETER VON POLENZ: Deutsche Sprachgeschichte Bd. III).

Ein Einwand: Dem Beobachter oder Forscher „von außen“ fehlen oft die Hintergrundkenntnisse, um eine sprachliche Erscheinung im Sprachgebrauch der jeweils „anderen“ deutschen Kommunikationsgemeinschaft richtig einordnen, richtig interpretieren zu können. Beispiele aus der neuesten Lexikografie belegen dies.² Es ist auch nichts anderes zu erwarten. Daraus folgt aber nicht das Verharren in der oben genannten Haltung, sondern die Pflicht zur Kooperation. Auch scheinbar einfache Angaben wie die, ein Wort, eine Wendung, ein Stilmerkmal, eine Textsorte, ein bestimmtes kommunikatives Verhalten sei „westspezifisch“ bzw. „ostspezifisch“, bedürfen der Prüfung durch (mindestens) ein kompetentes Mitglied der jeweils anderen Kommunikationsgemeinschaft, jedenfalls dann, wenn sich die Angabe auf die Zeit vor der Vereinigung richtet.

2. These:

Ich halte die sprachliche Vereinigung zwischen Ost und West für im Wesentlichen abgeschlossen.

Es gibt kaum noch Lexeme in den Medien in Ost und West, die dem Leser deswegen unbekannt oder fremd erscheinen, weil sie aus dem jeweils anderen Landesteil stammen. Die Spezifika der jeweils anderen Seite sind als solche bekannt. Kommunikation zwischen Ost- und West-Bürgern muss heute nicht mehr an unbekanntem Wörtern oder Wörtern in unbekannter Bedeutung scheitern.

Das gleiche gilt für Stilunterschiede und Textmuster: Unterschiede gibt es einzeln noch, aber sie können richtig decodiert werden, wenn die Kommunikanten dies wollen – freilich will dies nicht jeder und nicht immer.

Im übrigen werden – so vermute nicht nur ich – Spezifika jeweils einer Kommunikationsgemeinschaft gelegentlich bewusst eingesetzt: zur Vergewisserung der

studierenswerte Zeugnisse aus Vor- und Frühzeiten der Demokratie“ (89); es sei „achtenswert, macht es aber kaum besser, wenn das freundlich und mit höchstens unbewußter Anmaßung geschieht“ (92).

2 Die Wörterbücher von SCHRÖDER/FIX 1997 und WOLF 2000 enthalten gelegentlich Irrtümer: Einige der als DDR-spezifisch bzw. DDR-gebunden markierten Gebrauchswesen kommen auch im Westen vor. Vgl. die Rezension zu Schröder/Fix von HELLMANN 1998a.

Gruppenzugehörigkeit, zur Erzeugung nostalgischer Stilfärbung, zur Abgrenzung von den Angehörigen der jeweils anderen Kommunikationsgemeinschaft oder aber – so die Journalistin UTE ALBERSMANN (2001) -, zur Distanzierung von der Vergangenheit.

Missverstehen, Kommunikationsabbrüche zwischen Ost- und Westdeutschen haben also, wenn sie geschehen (und sie geschehen leider immer noch häufig), ihre Ursache woanders: in unterschiedlichen Mentalitäten, Einstellungen, Lebenserfahrungen; in gegenseitigen Vorbehalten, unterschiedlichen Fremd- und Selbstbildern, Schuldzuweisungen u.Ä.; sie sind also eher Gegenstand der Sozialpsychologie als der Linguistik. Die immer erneuten Versuche, durch Analyse von Presstexten³, Interviews, Gesprächsmitschnitten oder Medienveranstaltungen⁴ sprachliche Unterschiede festzumachen, halte ich für gescheitert: Es gibt keine „Sprachmauer“ mehr (vgl. DITTMAR/BREDEL 1999)⁵, wohl aber mentale Mauern – wenn man denn den Ausdruck *Mauer* nicht überhaupt für unpassend hält, insofern man damit Kleinigkeiten zu Mentalitätsunterschieden aufbauscht (KÜHN 2001, 121).

Dass der sprachliche Ausgleich im wesentlichen heute geschafft ist, ist vor allem eine Leistung der Ostdeutschen: Sie vor allem hatten die Last der Anpassung zu tragen, auch die der sprachlich-kommunikativen. Sie haben diese Leistung mit einer Bravour erbracht, die den Westdeutschen Respekt abnötigen sollte.

3. These:

Was die Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit und ihren sprachlichen Erscheinungsformen betrifft, halte ich dies im wesentlichen für ein Generationenproblem.

Konkret: Ich habe bei mehreren Gelegenheiten festgestellt, dass ostdeutsche Studierende, also die heute 19- bis 24-jährigen, die zur Zeit der Wende 7 bis 12 Jahre alt waren, auf Beispiele für den Sprachgebrauch der SED ähnlich reagieren wie westdeutsche junge Erwachsene, nämlich kopfschüttelnd-amüsiert, im Ge-

3 „Die Worte, die Ost- und West-Journalisten heute benutzen, sind die gleichen“ (ALBERSMANN 2001, 86); sie sieht „vielleicht noch ein gutes Dutzend ‚Ost-Wörter‘“ (88), ansonsten seien die Ost-Journalisten sprachlich längst voll im Westen angekommen.

4 Skeptisch auch Horst Dieter Schlosser aufgrund der Untersuchung der WOCHENPOST und einiger Talkshows (vgl. SCHLOSSER 2001, 70).

5 Der Titel „Die Sprachmauer“ ist in der Tat irreführend. Die Autoren belegen eine Reihe interessanter Beobachtungen zu Sprachgebrauch, Einstellungen und (indirekt) Mentalitäten von Ost- und WestberlinerInnen – die Existenz einer Sprachmauer belegen sie nicht, im Gegenteil.

gensatz zu den Älteren (40-jährigen und älter), die eher wissend-betroffen und kopfnickend reagieren. Das heißt: Diese Auseinandersetzung ist für die junge Generation nur noch von historischem Interesse. Wenn diese These richtig ist, relativiert dies die aktuelle Relevanz unseres Themas erheblich.

Was heißt das nun für die germanistische Linguistik?

Das heißt nicht, dass „man die Finger von diesem Thema allmählich lassen sollte“ (SCHLOSSER 2001, 69, hier eher als rhetorische Frage gemeint), dass es nichts mehr zu untersuchen und zu erforschen gäbe oder dass es keinen Informationsbedarf in der Öffentlichkeit mehr gäbe; das heißt nur, dass eine auf dieses Thema spezialisierte Stelle, die die aktuelle Entwicklung ost-west-vergleichend laufend beobachtet, dokumentiert und analysiert, nicht mehr unbedingt benötigt wird.

Im Institut für Deutsche Sprache gibt es eine solche Stelle seit Sommer 2001 nicht mehr. Nach 38 Jahren Tätigkeit hat sie sich erübrigt. Das ist eigentlich eine gute Nachricht.

Nicht erübrigt hat sich damit der Bedarf an kompetenter Beratung, an bibliografischen Auskünften, an Hilfe bei Materialrecherchen in rechnerverfügbaren Korpora, an öffentlichen Statements zur Lage etc.. Er muss in Zukunft von anderen abgedeckt werden. Irgendwo sollte wohl auch das Archiv zur wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur, das bisher im IDS geführt⁶ und von Wissenschaftlern im In- und Ausland genutzt wurde, weitergeführt und aktuell gehalten werden. Bibliografische Datenbanken (siehe unten), so nützlich sie sind, können ein Archiv nicht ersetzen.

Aber dies – und alles andere, was jetzt noch zu tun ist –, kann sicher auch in Universitätsinstituten getan werden, sofern dort eine thematische Kontinuität gewährleistet werden kann.

Hauptstandorte der Forschung waren in den letzten 10 bis 12 Jahren :

Das Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (Projekt „Sprachwandel der Wendezeit“ mit 3 kleinen Projektgruppen) mit seinen Textkorpora und seinem oben genannten Archiv;

6 Das Ost-West-Archiv im IDS enthält Dokumente, d.h. Kopien von Beiträgen (auch z.T. journalistischen) und von Titelblättern und Inhaltsangaben von Monografien und Sammelbänden in alphabetischer Ordnung. Es ist in zwei Teile gegliedert: 1. Dokumente aus dem Zeitraum 1949 bis 1980 (etwa 2000); 2. Dokumente aus dem Zeitraum 1989 bis 1999 (etwa 1000). Diese Zeiträume sind annähernd vollständig dokumentiert. Der Rest ist unvollständig. Eine Ergänzung und Weiterführung des Archivs im IDS ist zur Zeit nicht in Sicht.

die Institute für Germanistik bzw. Linguistik an den Unversitäten Humboldt Berlin (Reiher, Läzer, Antje Baumann), FU Berlin (Dittmar), Leipzig (Ulla Fix, Irmhild Barz, Marianne Schröder), Halle (Gerd Antos, Ingrid Kühn und Mitarbeiter), Hamburg (Auer und Mitarbeiter/innen), Frankfurt a.M. (H.D. Schlosser); daneben auch Düsseldorf (Stötzel), Dresden (Berth/Brähler (Psychologisches Institut), bibliografische Datenbank); zeitweise Bielefeld (Czyczewski/ Hausendorf u.a., Projekt Gesprächsforschung – interkulturelle Kommunikation).

Mindestens eines dieser Institute sollte in Zukunft die Aufgaben, aus denen sich das IDS zurückgezogen hat, wahrnehmen.

Das Thema „Sprache und Kommunikation in Ost und West“ ist bibliografisch relativ gut erschlossen:

Internet-Bibliografie:

Die Internet-Bibliografie „www.wiedervereinigung.de“ wird am Institut für Psychologie der Universität Dresden als Datenbank geführt. Sie enthält, anders als ihr Titel es nahelegt, nicht nur Literatur seit der Wende, sondern von Anfang an, also seit Ende der vierziger Jahre. Unter dem Stichwort „Sprache“ finden sich also auch alle Titel zur sprachlichen und kommunikativen Differenzierung in der Zeit der Teilung. Sie ist nicht vollständig und nicht annotiert.

Bibliografien und Forschungsüberblicke für die Zeit vor der Wende:

Hellmann, Manfred W.: Bibliografie zum öffentlichen Sprachgebrauch in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR. Zusammengestellt und kommentiert von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Manfred W. Hellmann (= Sprache der Gegenwart Bd. 16). Schwann: Düsseldorf 1976. [Literatur (auch „graue“ Literatur und journalistische Beiträge in Auswahl) bis 1974; Schlagwortregister; stark kommentiert]

Schaeder, Burkhard: Deutsche Sprache in der BRD und in der DDR. Neuere Arbeiten und Ansichten über das sprachliche Ost-West-Problem. In: Muttersprache 91. 1981, S. 198-205.

Hellmann, Manfred W.: Die doppelte Wende. Zur Verbindung von Sprache, Sprachwissenschaft und zeitgebundener politischer Bewertung am Beispiel deutsch-deutscher Sprachdifferenzierung. In: Josef Klein (Hg.): Politische Semantik. Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Westdt. Verlag: Opladen 1989, S. 297-326.

Bibliografien und Forschungsüberblicke für die Zeit seit der Wende:

Fröhling, Jörg/Meinel, Reinhild/Riha, Karl (Hgg.): Wende-Literatur. Bibliographie und Materialien zur Literatur der deutschen Einheit. P. Lang Frankfurt a.M. – Berlin – New York u.a. 1996. [Vor allem für Belletristik und Sachliteratur – nur

Bücher; ferner Rezensionen ausgewählter Bücher, Fernsehbibliografie, „Spiegel“-Artikel]

Hellmann, Manfred W.: Tendenzen der sprachlichen Entwicklung seit 1989 im Spiegel der Forschung. In: Der Deutschunterricht (Themenheft „Sprachwandel nach 1989“, hrsg. von Eva Neuland) H.1/1997, S. 17-32.

Hellmann, Manfred W.: Wende-Bibliografie – Literatur und Nachschlagewerke zu Sprache und Kommunikation im geteilten und vereinigten Deutschland ab Januar 1990. (= amades (IDS Mannheim) Bd. 1/1999). Mannheim 1999. Auch als CD-ROM. [Bis September 1998. Auch Aufsätze aus Sammelbänden und Zeitschriften, auch journalistische Beiträge (in Auswahl); auch Literatur zu Nachbargebieten (in Auswahl); teilweise annotiert. Die Bibliografie beruht auf dem IDS bis zum Jahre 1999 geführten Archiv.]

Berth, Henrik/Brähler, Elmar: Zehn Jahre deutsche Einheit. Die Bibliographie. VWF Verlag: Berlin 2000. [Nur Bücher, keine Aufsätze. Der Bestand dieser Bibliografie ist aus der Datenbank „www.wiedervereinigung.de“ ausgegliedert; die Einträge hier fehlen also dort.]

Im Folgenden soll versucht werden, noch offene Fragen, ungelöste Probleme, Lücken und Desiderata aufzulisten. Die Platzbeschränkung lässt es in den meisten Fällen nicht zu, sie ausführlich zu diskutieren und mit Literatur zu belegen. Das Folgende bitte ich als Vorschläge, als Diskussionsangebot zu verstehen. Die Übersicht mag für die Formulierung von Forschungsthemen, Themen für Seminare, für Dissertationen und Abschlussarbeiten von Nutzen sein. Ich beanspruche keine Vollständigkeit; sie wäre wohl von keinem Einzelnen zu erreichen.

1. Allgemeine Fragen

Zunächst sollen hier einige allgemeine Fragen andiskutiert werden, darunter auch die, die ich oben als Thesen formuliert habe:

1.1 Status der Ost-West-Varianten

Trifft es zu, dass im engeren Sinne sprachliche Differenzen, die die Ost-West-Kommunikation stören könnten, nicht mehr vorhanden sind? Nach wie vor gebrauchen ja Ostdeutsche – wenn auch in abnehmender Tendenz – Wörter und Wendungen, die Westdeutsche nicht gebrauchen – und umgekehrt. Welchen Sta-

tus haben diese Ost- bzw. West-Spezifika? Nähern sie sich den nord-süd-deutschen Regionalismen wie *Sonnabend/Samstag*, *Schlachter/Metzger*, *dieses Jahr/heuer*?

Wenn nein: worin besteht der Unterschied?

1.2 Sprache und Kommunikationsprobleme

Wieweit ist Sprache bzw. sind sprachliche Unterschiede heute noch Ursache von Kommunikationsproblemen zwischen Ost- und Westdeutschen? Oder sind sie nur noch Indikator, nur Symptom außersprachlicher Probleme?

Wieweit ist unterschiedliches Kommunikationsverhalten Ursache von Missverständnissen und Ablehnung bzw. Abgrenzung? Oder ist Ablehnung bzw. Wunsch nach Abgrenzung Ursache für konfliktäres Kommunikationsverhalten?

Wie wird ost/westdeutsche(s) Ablehnung/Abgrenzungsbedürfnis bzw. Zustimmung (Solidarität) heute verbalisiert? Woran wird sie festgemacht, wie wird sie interpretiert?

Wieweit spielen Stereotype, Fremd- und Selbstbilder eine Rolle? Welche gab es schon vor der Wende, welche sind erst danach entstanden bzw. haben sich verfestigt?

1.3 Beharrung versus Weiterentwicklung

Was ist sprachliche Nostalgie/„Ostalgie“? Welche Funktion hat sie z.B. für die Stabilisierung von ostdeutschem Selbstbewusstsein? Wird sie womöglich eingesetzt zur Abgrenzung und Gruppenbildung? Hat sie also gruppenkonstituierende oder gruppenstabilisierende Funktion?

Neben der Tendenz zur Beharrung, zur Bewahrung des Vertrauten gibt es immer zugleich die Tendenz zur Veränderung, zur Aufnahme von Neuem. Neuerungen in der Lexik geschehen vor allem in der Aufnahme von Neologismen, und dies wiederum häufig unter fremdsprachlichem Einfluss:

Gibt es Unterschiede zwischen Ost und West in Bezug auf die Europäisierung/Internationalisierung der deutschen Sprache? In der Akzeptanz von Neologismen, speziell von Anglizismen?

1.4 Normtoleranz versus Normenverteidigung

Gibt es noch immer unterschiedliche sprachliche Normen in Ost und West? Welche: lexikalische, stilistische, kommunikative Normen? Worin besteht der Unterschied?

Gibt es, wie gelegentlich behauptet wird, westdeutsche sprachliche „Dominanz“, die darauf zielt, westdeutsche Normen durchzusetzen und ostdeutsche zu unterdrücken? Wo, bei wem, wie zeigt sie sich?

Wenn ja: Wie reagiert man im Osten darauf? Gibt es Abwehr zwecks Bewahrung der eigenen Normen? Was wird im Osten abgelehnt und warum?

Wieviel Unterschiedlichkeit können/wollen wir uns leisten? Lässt sich Normtoleranz entwickeln?

1.5 Generationenspezifik

Verhält sich die ältere Generation in Ostdeutschland/in Westdeutschland im Vergleich zur jüngeren unterschiedlich zu diesen Fragenkomplexen? Lässt sich das anhand von Umfragen, wie sie Gerhard Stichel vorgelegt und interpretiert hat (STICHEL 2000), festmachen?

2. Arbeitsbasis, Materialgrundlagen

Grundlage jeder empirischen Arbeit sind (maschinell verfügbare) Textkorpora. Im Institut für Deutsche Sprache Mannheim sind Korpora im Gesamtumfang von über 1,7 Milliarden lfd. Textwörter gespeichert⁷; sie sind zugreifbar – auch für externe Benutzer – durch das Zugriffs- und Recherchesystem COSMAS⁸. Zwei dieser Korpora sind auch für ost-west-vergleichende Untersuchungen geeignet, aber sie weisen erhebliche Lücken auf, die insbesondere historisch orientierte Arbeiten erschweren.

⁷ Vgl. die Homepage des IDS: www.ids-mannheim.de unter dem Stichwort „Textkorpora des IDS“.

⁸ Vgl. AL-WADI 1994. Vgl. auch die genannte Homepage des IDS mit ständig aktualisierten Angaben.

2.1 Zeitliche Lücke

Das „Bonner Zeitungskorpus“ (BZK) des IDS enthält maschinell gespeicherte Texte aus Ost und West (DIE WELT und NEUES DEUTSCHLAND) in 6 Jahrgangsauswahlen von 1949 bis 1974. Ihm folgt das „Wendekorpus“, eine thematische gesteuerte Auswahl von Ost- und West-Texten unterschiedlicher Genres aus dem Zeitraum Mai 1989 bis Ende 1990. Dazwischen klafft eine Lücke von 15 Jahren. Der Jahrgang 1979 zum BZK ist zur Aufnahme vorbereitet, aber nicht realisiert.

Für die Nach-Wende-Zeit fehlt unter den vom IDS bereitgestellten Korpora eine typische Regionalzeitung aus den neuen Bundesländern, z.B. die LEIPZIGER VOLKSZEITUNG. Zwar ist heute kaum noch damit zu rechnen, dass sie sich sprachlich deutlich von westlichen Pendanten unterscheidet, aber an der Themenwahl und Themenbehandlung lassen sich womöglich noch Unterschiede erarbeiten. Den Wandel im Sprachgebrauch einer solchen Zeitung von der Vor-Wende-SED-Zeit über die Wendezeit bis zur Gegenwart kontinuierlich zu verfolgen – diese Chance ist leider vergeben worden.

In den 90er Jahren wurde die BERLINER ZEITUNG im IDS akquiriert und maschinell bereitgestellt. Ob sie allein als Grundlage für ost-west-vergleichende Untersuchungen ausreicht, darf bezweifelt werden. Häufigkeitsgestützte Untersuchungen zum Wandel des Sprachgebrauchs in Ost und West seit 1991 sind jedenfalls allein auf dieser Basis nicht möglich.

2.2 Lücken in den Textsorten

Das BZK enthält nur je eine Zeitung aus der BRD und der DDR (diese allerdings in repräsentativer Auswahl); weitere Zeitungen wären erforderlich und wurden auch zu bestimmten Jahrgängen erfasst, aber nicht bereitgestellt.

Das Wendekorpus enthält neben Zeitungstexten auch andere Textsorten, aber bestimmte sind ausgeklammert (z.B. Werbung, Privatanzeigen, Sport, Personalien, aktuelle Ereignisse, die nichts mit der Wende zu tun haben, etc.).⁹

Vor allem fehlen Alltagssprachliche Texte. Ruth Reiher hat mit ihrem vorzüglichen Dokumentationsband „Mit sozialistischen und anderen Grüßen“ (REIHER 1996) diese Lücke für die Kommunikationsgemeinschaft DDR zum Teil gefüllt, aber

⁹ Ein kritischer Überblick über die Zusammensetzung des Wende-Korpus bei HELLMANN 1996.

leider ist der Band vergriffen und zum anderen existiert er nicht auf Datenträger. Man sollte Ruth Reiher ermuntern, nicht nur diesen Band nachdrucken zu lassen, sondern auch einen zweiten Band dieser Art zu machen und beide auch auf CD-ROM zur Verfügung zu stellen. Ein entsprechend strukturierter Dokumentationsband für die BRD, der Vergleiche ermöglichen würde, fehlt.

2.3 Texte gesprochener Sprache

Rundfunk-Mitschriften von Interviews aus der Zeit der Wende sind im IDS vorhanden, aber nicht maschinell gespeichert. Es gibt im IDS ferner einige Videobänder u.a. mit Fernseh-Talkshows aus der Zeit der Wende (vgl. SCHÜTTE 1990), die auch schon für vergleichende Untersuchungen genutzt wurden. Bisher sind auch diese nicht maschinell verfügbar.

3. Lexikologie – Lexikografie

Ost-westdeutsche Lexikografie – oder unter heutigen Bedingungen: deutsch-deutsche Lexikografie – hat zum Ziel, dass wir uns wechselseitig unseren Sprachgebrauch, unsere Wörter erklären, insofern der Gebrauch unterschiedlich ist oder war. Es gibt eine Reihe von Wörterbüchern, die dieses Ziel zu verwirklichen suchen. Sie alle haben ihre Vorteile und Leistungen, aber keines erfüllt diese Aufgabe vollständig und umfassend. Unter anderem ist zu Recht bemängelt worden, dass westdeutsche Wörterbücher und lexikologische Beiträge zwar ostdeutsche Wörter als Spezifika buchen und erklären, nicht aber die BRD-Spezifika. Sie bleiben in der Regel unmarkiert, als hätten sie sozusagen automatisch auch gemeindeutsche Geltung. Man kann sagen: Bisher wurden vornehmlich ostdeutsche Wörter, wurde ostdeutscher Sprachgebrauch den Westdeutschen erklärt, weit weniger aber westdeutsche Wörter, westdeutscher Sprachgebrauch den Ostdeutschen. Sofern Erklärungshilfen angeboten wurden, war dies nicht eine Leistung von Lexikografen, sondern ostdeutscher Journalisten, die nach der Wende Ratgeberseiten mit Wort- und Sacherklärungen zu zahlreichen für die Ostdeutschen neuen Sach- und Handlungsbereichen geschrieben haben.

3.1 Deutsch-deutsches Wörterbuch

Burkhard Schaefer hat nach der Wende einen Vorschlag für ein umfassendes „Wörterbuch des DDR-spezifischen Wortschatzes“ vorgelegt (SCHAEFER 1997, 69-71), das von ost- und westdeutschen Lexikografen gemeinsam erarbeitet werden sollte, da kein Wissenschaftler im Sprachgebrauch beider Kommunikationsgemeinschaften gleichermaßen kompetent sein könne. Es sei dringend erforderlich, weil „das Verständnis DDR-spezifischer Lexik verlorengeht“. Zwar wurde dieser Vorschlag nicht aufgegriffen, er bleibt dennoch beherzigenswert. Ich möchte ihn allerdings erweitern: Nicht nur DDR-spezifische Lexik sollte dort gebucht, erklärt und in ihrem (sprach- und sach-) historischen und gesellschaftlichen Kontext auch für Leser der jeweils „anderen“ Kommunikationsgemeinschaft begreifbar gemacht werden, sondern auch BRD-spezifische Lexik. Westdeutsche Sprecher sind sich in der Regel nicht bewusst, wie sehr auch ihr Wortschatz und Sprachgebrauch spezifisch war und ist, abgesehen davon, dass auch er historisch starken Wandlungen – als Neuerungen wie als „Verschleiß“ – unterworfen war.

Zu den Erläuterungskategorien, die Schaefer nennt, möchte ich noch einige hinzufügen, insoweit sie mir für ein umfassendes deutsch-deutsches Wörterbuch wünschenswert erscheinen. Ich komme damit zu folgendem Beschreibungsschema (die Reihenfolge ist unverbindlich):

Lemma

- Angaben zur Grammatik und Morphologie
- Schreibvarianten

Erläuterungen

- Ost-Spezifik – West-Spezifik
 - a) zur Bezeichnung
 - b) zur bezeichneten Sache
- Historische Schichtung und Entwicklung:
 - a) zur Bezeichnung
 - b) zur bezeichneten Sache
- Angaben zur Bedeutung:
 - a) denotative Bedeutung
 - b) referentielle Bedeutung
 - c) Konnotationen, Wertungen
 - d) weitere Angaben (insbes. zur Lebenswirklichkeit)
- Synonymie / Antonymie
- Wortbildungsproduktivität (Komposita, Ableitungen)

- Stilschicht
- Angaben zum Gebrauch im textlichen Umfeld:
u.a. Kollokationen, Phraseologie, feste Wendungen
- Weitere Angaben zum Gebrauch:
Gruppenspezifik;
Textsortenspezifik;
Themenzuordnung;
Registerzuordnung;
Wortfeld-Bindung;
Handlungsfeld-Bindung
- Nachweise:
Buchung in Wörterbüchern
Behandlung in Sekundärliteratur (in Auswahl)
Belegzitate aus Primärquellen
- Häufigkeitsangaben.

Einiges davon müsste erst noch neu erarbeitet werden, z.B. Registerzuordnung, Handlungsfeld-Bindung (vgl. Abschnitt 4 und 5).

3.2 Spezialwörterbücher

Die meisten bisher vorliegenden Wörterbücher sind eigentlich Spezialwörterbücher:

KINNE/STRUBE-EDELMANN 1981 bucht nur öffentlichen Wortschatz der DDR (in Auswahl); HELLMANN 1992 bucht als Korpus-Wörterbuch nur den Wortschatz aus je einer west- und ostdeutschen Zeitung; das kommende „Wende-Wörterbuch“ (HELLMANN 2002) behandelt Wortschatz und Wortgebrauch einer bestimmten historischen Phase; SCHRÖDER/FIX 1997 buchen „Allgemeinwortschatz der DDR-Bürger nach Sachgruppen geordnet“ vornehmlich aus den 80-er Jahren, wobei die Lemmaliste auf vorhandenen DDR-Wörterbüchern beruht. Nur WOLF 2000 erhebt allgemeineren Anspruch, den das Wörterbuch allerdings in verschiedener Hinsicht nicht ganz einlösen kann.

Wie diese unvollständige Übersicht zeigt, bleiben erhebliche Lücken, von denen ich nur einige der aktuelleren erwähne. Ob sie durch Wörterbücher oder durch lexikografische Einzelbeiträge geschlossen werden, ist nebensächlich.

3.2.1 Lexikografie zu bestimmten zeitlichen Phasen

Am wenigsten aufgearbeitet ist die frühe Nachkriegszeit bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten und in deren ersten Jahren. Diese Lücke wird auch durch das im IDS laufende DFG-Projekt zur frühen Nachkriegszeit¹⁰ nicht geschlossen, denn dort geht es um den Sprachgebrauch der kulturellen Eliten, nicht um die Alltagssprache in Ost und West und auch nicht um Pressesprache oder dergleichen.

Aber auch zu anderen markanten Phasen wünschte ich mir lexikografische Spezialuntersuchungen, so zum Sprachgebrauch der Ulbricht- bzw. der Honecker-Ära, zum Sprachgebrauch der Adenauer-Ära, der Achtundsechziger-Revolution in der BRD, der Brandt-Ära, der Kohl-Ära (vgl. unten Abschnitt 13); dabei sollte es vor allem darum gehen, Wortschatz und Wortgebrauch jeweils im historisch-politischen und kulturellen Kontext zu erläutern.

Wenn es richtig ist, dass die sprachlich-lexikalische Annäherung zwischen Ost und West vor allem eine Leistung der ostdeutschen Bürger in den ersten Jahren nach der Wende war, wäre ein Spezialwörterbuch der damals übernommenen westdeutschen Lexik von Nutzen, um eben diese Leistung bewusst zu machen. Ebenso nützlich wäre ein Verzeichnis der „wende-resistenten“ ostdeutschen Lexik. Schließlich sollte auch die allgemein (auch von mir) akzeptierte Auffassung, die Zahl der Übernahmen aus ostdeutschem in den westdeutschen Sprachgebrauch liege bei einem halben oder höchstens einem Dutzend Wörtern, noch einmal geprüft werden: vielleicht ist sie ja inzwischen gewachsen?

3.2.2 Lexikografie für bestimmte Gruppen

Mehrfach nachgefragt, auch aus journalistischer und politischer Richtung, wurde eine lexikografische Zusammenstellung des Wortschatzes und des Sprachgebrauchs der PDS und ihrer verschiedenen Gruppierungen.

Wichtiger noch erscheint mir Entsprechendes für die verschiedenen politisch aktiven Bürgergruppen und die neuen Parteien in der DDR, obwohl dazu schon viel geschrieben worden ist. Eine umfassende lexikografische Darstellung des Sprachgebrauchs dieser für die friedliche Revolution so entscheidenden Gruppen fehlt noch.

Die Untersuchung dieser und weiterer Gruppensprachen wird in der Regel über lexikalische Aspekte hinausgehen. Ich komme in Abschnitt 9 darauf zurück.

¹⁰ Eine Kurzdarstellung dieses Projekts findet sich im Jahresbericht 2001 des Instituts für Deutsche Sprache, S. 13f.

3.2.3 Lexikografie für bestimmte sprachliche Erscheinungen

Ich denke hier an lexikografische Arbeiten zu ost-west-differenten Phraseologismen, zu unterschiedlichen Formulierungstraditionen bei Zitaten oder festen Wendungen, wie sie HARTMUT SCHMIDT (1998) oder KATHRIN STEYER (1996) vorgelegt haben. Man vergleiche die Varianten zum Gorbatschow-Zitat über das „Zu-spät-Kommen“.

3.3 Sachgebiets-Lexik, Fachlexik

Nicht nur Zeitungen aus der DDR und der BRD wiesen ganz unterschiedliche Sparteneinteilungen auf: auch Linguisten gliederten Sachgebiete, z.B. bei onomasiologischen Untersuchungen, deutlich anders¹¹. Woher stammen diese unterschiedlichen Sachgebietsgliederungen und onomasiologischen Zugriffe in Ost und West? War die Welt in Ost und West tatsächlich so unterschiedlich strukturiert oder haben wir Linguisten sie nur so unterschiedlich gesehen? Warum?

3.4 Übernahmen, Lernprozesse

Mich würde auch die Frage interessieren, ob sich die ostdeutschen Übernahmen westdeutscher Lexik während und nach der Wende nach Sachgebieten quantifizieren ließen. Es wird häufig von 2000 bis 3000 lexikalischen Einheiten gesprochen, aber das sind bisher nur allgemeine Schätzungen.

Welche lexikalischen Einheiten aus welchen Sach- und Fachgebieten haben die Ostdeutschen aus westdeutschem Gebrauch übernommen/übernehmen müssen? Es wäre zu differenzieren einerseits zwischen aktiver und passiver Übernahme und andererseits zwischen Sach- und Fachlexik im engeren Sinne und solcher, die auch für Nichtfachleute wichtig ist.

Auch die Übernahmen in Ost-West-Richtung sollten besser differenziert werden: Welche sind in passiver Kenntnis, welche auch im aktiven Gebrauch belegt? Wie häufig?

Wissenstransfer ist immer auch Sprachtransfer – und umgekehrt. Dass ostdeutsche Bürger vor der Wende besser über westdeutsches Leben und Sprachgebrauch

11 So z.B. SCHRÖDER/FIX 1997 in ihrem nach Sachgruppen geordneten Wörterbuch. Vgl. dazu HELLMANN 1998a.

informiert waren als umgekehrt Westdeutsche über ostdeutsches Leben und Sprachgebrauch, kann als gesichert gelten. Gilt das immer noch? Sind bestimmte Arten von Kommunikationsstörungen auf ein immer noch bestehendes Wissensdefizit bei den meisten Westdeutschen zurückzuführen¹²? Anders gefragt: Wer hat wie woher wieviel „gelernt“? Über wieviel „West-Wörter“ verfügt heute der ostdeutsche Bürger/über wieviel Ost-Wörter verfügt der westdeutsche Bürger – einschließlich ihrer Bedeutung und Konnotationen? Wieweit haben diese Wörter ihre Herkunftsmarkierung noch behalten? Wie haben Medien in Ostdeutschland an diesen Lernprozessen mitgewirkt (Ratgeberseiten)? Welche Wörter/Wendungen werden (von wem) abgelehnt? Mit welcher Begründung? Wieweit sind Ost-Wörter im Westen bzw. West-Wörter im Osten negativ oder positiv konnotiert (negativ z.B. als „SED-Jargon“, „Yuppie-Jargon“, bestimmte Anglizismen als „Werbefuzzi-Slang“)? Inwieweit funktionieren sie im Gebrauch als Erkennungssignale für die Sprecherzuordnung?

4. Sprachregister

Ich verstehe Sprachregister als situationsabhängige Auswahl aus Lexik, Phraseologie und Stilelementen. Wie es scheint, gab es schon in ihrer Struktur bedeutende Unterschiede: Handelt es sich eher um Kontinua mit gleitenden Übergängen oder waren sie eher klar voneinander abgegrenzt? Gilt für Ost und West Unterschiedliches?

Im Einzelnen:

Wie unterschieden sich in Ost und West Sprachregister wie „öffentliche/halb-öffentliche/private Sprechweise“ lexikalisch? Kommen wir mit dieser Dreigliederung aus oder benötigen wir vielleicht für die DDR eine vier- oder fünfgliedrige (etwa „betrieblich-funktional“ und „ironisch-subversiv“)¹³?

Wieweit ist das systemgebundene öffentliche Sprachregister – einschließlich seiner Stilelemente – in den Alltagssprachgebrauch der DDR eingedrungen?

Was ist „code switching“? Wie lässt sich „code switching“ erfassen und beschreiben?

12 Zu Wissensdefiziten bei westdeutschen Zuhörern als Ursache für Kommunikationsstörungen vgl. HELLMANN 1998b.

13 Eine Dreigliederung bei FRAAS/STEYER 1992, 175. Ein Vorschlag für eine Viergliederung bei HELLMANN 1998b, 56-59.

5. Handlungsfelder

Hier handelt es sich um einen im engeren Sinne pragmalinguistischen Ansatz: Mit welchen sprachlichen und außersprachlichen Mitteln und im Rahmen welcher konventionalisierten Lösungswege wurden in Ost und West Alltagsprobleme bearbeitet wie „Ich suche eine Wohnung“¹⁴, „Ich suche eine neue Stelle“, „Ich will mich über eine amtliche Verfügung beschweren“, „Ich will Urlaub an der Ostsee machen“ o.Ä..

Lässt sich so etwas heute noch untersuchen? Oder sind die früher so alltäglichen Lösungswege und ihre dazugehörigen sprachlichen Mittel heute nicht mehr rekonstruierbar?

6. Publizistische Gattungen und Textsorten

6.1 Brigadetagebücher

Ein dringendes Desiderat aus meiner Sicht ist die linguistische Aufarbeitung der sehr DDR-spezifischen publizistischen Gattung „Brigadetagebücher“. Sie hatten in DDR-Betrieben und ihren Arbeitsbrigaden wichtige Funktionen einerseits als Teil des „sozialistischen Wettbewerbs“, andererseits als Ausdruck des „geistig-kulturellen Lebens“. Sie stellen eine äußerst interessante Mischung aus verschiedenen Textsorten und Sprachregistern dar, vermitteln betrieblichen Alltag ebenso wie ideologisch-propagandistische Vorgaben und Menschlich-Allzumenschliches aus einer inzwischen nicht mehr existenten Gesellschaft. Sie sind nicht nur sprach-, kultur- und sozialhistorisch höchst aufschlussreich, sondern zudem oft einfach amüsan. Es gibt an verschiedenen Orten Sammlungen solcher Brigadetagebücher; weitere wären sicher noch erreichbar. Ich wünsche mir wissenschaftliche Dokumentation und Präsentation (am besten auf Datenträgern wie DVD), dazu linguistische, gestalterische, zeitgeschichtliche Auswertungen. Von zwei Arbeitsvorhaben (Dissertation) habe ich gehört.

14 Ein Ansatz zu einer solchen Untersuchung bei HELLMANN 1991.

6.2 Wandzeitungen

Ebenfalls äußerst interessant und sehr systemspezifisch sind die „Wandzeitungen“ in DDR-Betrieben, in Schulen und Institutionen. Auch sie enthalten verschiedene Textsorten und dazu grafische Gestaltungselemente. Über Sammlungen und Dokumentationen dieser publizistischen Gattung ist mir nichts bekannt.

6.3 Wochenzeitungen der DDR

Im Gegensatz zum *NEUEN DEUTSCHLAND* und anderen Organen der SED-Presse sind Wochenzeitungen der DDR bisher weit weniger bearbeitet worden (als Ausnahme SCHLOSSER 1997), was sicher auch daran liegt, dass sie in keinem der großen Textkorpora maschinell verfügbar sind. Manche Aussage über Wortschatz und Stil der DDR-Presse müsste wahrscheinlich modifiziert werden, wenn auch diese publizistische Gattung eingehender ausgewertet würde.

7. Alltagssprache in Ost und West

„Alltagssprache“ ist ein schwer eingrenzbarer Begriff. Was ist und wie untersucht man Alltagssprache? Was die DDR betrifft, ist der Begriff abgegrenzt gegenüber der offiziellen Sprache („Verlautbarungssprache“) und den Fachsprachen. Man könnte vielleicht sagen: Alltagssprache ist diejenige Sprache (das Sprachregister), mit dem über alltägliche Dinge geredet wird, nicht über Ideologie und nicht über Fachliches. Aber das stimmt auch nicht immer.

Heute über Alltagssprache in der DDR arbeiten zu wollen setzt entsprechende Texte voraus. Wünschenswert wäre, wie oben schon gesagt, ein zweiter Band oder eine erweiterte Neuauflage von Ruth Reihers Dokumentation „Mit sozialistischen und anderen Grüßen“ sowie ein westdeutsches Pendant dazu.

Darüber hinaus: Es gibt eine „Protokoll“-Literatur aus der DDR¹⁵, die hier herangezogen werden könnte.

15 Hier nur zwei Beispiele: GABRIELE ECKART: So sehe ick die Sache. Protokolle aus der DDR. Leben im havelländischen Obstanbaugebiet. Köln 1984; DDR – konkret. Geschichten und Berichte aus einem real existierenden Lande. Berlin (West) 1978.

Ein engerer und vielleicht besser eingrenzbarer Begriff wäre „Sprache/Sprachgebrauch der Arbeitswelt“¹⁶. Zur Sprache in der Arbeitswelt werden häufig auch Textsorten wie betriebliche oder schulische Beurteilungen/Zeugnisse, Bewerbungsschreiben und -gespräche, Stellenangebote und -gesuche, Eingaben und Beschwerden, Leserbriefe, Beratungstexte u.Ä. gerechnet; manches davon ist mit guten Ergebnissen schon bearbeitet worden. Gleichwohl bleibt noch manches zu tun; ich denke u.a. an betriebliche Anweisungen, Aufrufe, Mitteilungen, an die schon genannten „Wandzeitungen“, an den Anzeigenteil von Zeitungen: Todesanzeigen und Partnerschaftsanzeigen wurden schon untersucht, andere Anzeigentypen noch nicht. Kommerzielle Werbung wäre ein Punkt für sich (siehe 8.2).

8. Untersuchungen zu bestimmten Textsorten

8.1 Verwaltungstexte

Verwaltungstexte gehören m. E. weder zur offiziellen Sprache noch zur Alltagssprache; sie bilden – wie auch die interne Sprache in Betrieben – eine Textsorte für sich, auch deshalb, weil sie sich an einen begrenzten Rezipientenkreis wenden.

Interessant schiene mir eine Untersuchung über die Änderungen der Verwaltungssprache in der DDR nach der Wende unter dem Einfluss der neuen westdeutschen Regelungen. Wie ist der Angleichungsprozess verlaufen, was ist wie geändert worden und was nicht?

8.2 Kommerzielle Werbung

Dass Werbeagenturen nach einigen Fehlschlägen in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich „beworben“ haben, ist bekannt, umfassend analysiert worden sind die Motive, Strategien und sprachlichen Realisierungen noch nicht, insbesondere nicht vergleichend.

Material: Veröffentlichungen/Richtlinien von Werbeagenturen, soweit erreichbar.

16 Vgl. den Titel des Sammelbandes von BARZ/FIX 1997.

8.3 Wahlkampftexte in Ost und West

Wurde im Osten und Westen unterschiedlich Wahlkampf gemacht? Welche Wörter/Phraseologismen wurden vermieden bzw. bevorzugt gebraucht? Vergleichende Analysen könnten sich – außer auf Wahlkampftexte – vielleicht auf Äußerungen der Wahlkampfstrategen stützen. Vereinzelt Untersuchungen liegen vor (vgl. SCHLOSSER 1990).

8.4 Lehrbücher, Unterrichtswerke

Vereinzelt Untersuchungen dazu, wie z.B. das Herder-Institut und das Goethe-Institut in ihren Lehrmaterialien für Deutsch als Fremdsprache ihr jeweiliges Bild „ihres“ Staates oder von Mensch, Familie, Beruf und Partnerschaft vermittelten, gibt es, aber m.W. keine umfassende linguistische Untersuchung.

9. Gruppensprachen

Die Untersuchung von Gruppensprachen wird zweifellos mehr als nur lexikalische Aspekte einbeziehen müssen: Stilelemente, Phraseologie, bevorzugte Leitwörter, Textmuster; aber auch Außersprachliches wie ideologisch-politische Herkunft der Gruppe und ihrer führenden Repräsentanten, Selbstverständnis und Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen („Feindbilder“), auch Biografisches.

9.1 Kirchliche Gruppen, kirchliche Materialien

Inwieweit hat die evangelische Kirche in der DDR durch ihre Presse und ihre Materialien die Wende sprachlich mit vorbereitet?

Wie stark und wie geartet war der sprachliche Einfluss der Umwelt-, Friedens- und Menschenrechtsgruppen, teils in, teils neben der Kirche?

Wie stark sind sie durch Parallelgruppen im Westen sprachlich beeinflusst bzw. haben diese beeinflusst?

9.2 Die Bürgerbewegungen während und nach der Wende

Die überragende Rolle der Bürgergruppen in der DDR für die friedliche Revolution steht außer Frage, allerdings scheinen mir stärkere Differenzierungen nach dem weiten politisch-weltanschaulichen Spektrum wünschenswert; es reicht immerhin vom Spartakus über die Vereinigte Linke, das Neue Forum, die Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen, Demokratie Jetzt und Demokratischer Aufbruch bis zur DSU, um nur einige zu nennen. An Dokumentationen ihrer Texte und Losungen und an Würdigungen ihrer politischen Rolle besteht kein Mangel.

Aber: Mit welchen sprachlichen Mitteln haben sie sich die Diskurshegemonie erkämpft gegen die absolute Dominanz der SED und ihrer Sprache? Gibt es Anleihen bei der politischen Sprache des Westens oder Rückgriffe auf die politische Sprache der marxistischen Opposition („Reformkommunismus“)? Struktur und Argumentationsweise, Stil-Charakteristik, Leitwörter ihrer Texte bedürfen noch weiterer differenzierter, am besten vergleichender Untersuchungen. Haben sich diese Charakteristika nach der Wende, ggf. unter dem Einfluss westlicher Sprach- und Argumentationsmuster oder infolge des Übergangs aus der Oppositionsrolle in die politische Verantwortung, verändert?

Inwieweit haben prominente Mitglieder der Bürgerbewegungen ihren Wortschatz/Stil nach der Wende beibehalten bzw. verändert?

Ähnliche Untersuchungen würden sich m. E. auch für die nach der Wende neu gegründeten politischen Parteien in der DDR bzw. den neuen Ländern lohnen; gerade hier vergleichend mit den entsprechenden Parteien im Westen.

9.3 Sprache und Sprachgebrauch marxistischer Kritik am real existierenden Sozialismus

Auch die frühere marxistische Opposition in der DDR hätte eine gesonderte linguistische Behandlung verdient, z.B. Bloch, Havemann, Bahro und weitere weniger bekannte; ich erinnere an das damals anonyme „Manifest der Opposition“.

9.4 Sprachgebrauch der PDS

Wie oben schon gesagt, gibt es hier ein spürbares mediales und politisches Interesse. Als Grundlage entsprechender Untersuchungen sollten nicht nur die Pro-

gramme und andere offizielle Selbstdarstellungen herangezogen werden, sondern vor allem interne Diskussionspapiere der verschiedenen Gruppen in der PDS, u.a. der „Kommunistischen Plattform“.

9.5 Sprachgebrauch der „Linken“ in Ost und West seit der Wende

Westliche Medien haben der „Linken“ in Ost und West teils hilfloses Schweigen, teils Desorientiertheit und Streitereien, teils neue Sammlungsbewegungen attestiert, auf jeden Fall zu viel Verhaftetsein an alten Denkmustern. Differenzierte Untersuchungen der verschiedenen linken Gruppen in Ost und West könnten einige dieser Auffassungen relativieren.

Ebenso interessant wäre aber auch, mit welchen sprachlichen und argumentativen Mitteln westliche Medien und Autoren diese Auseinandersetzung geführt haben. Der sogenannte „Literaturstreit“ um prominente DDR-Autoren/-innen ist nur ein besonders krasses Beispiel.¹⁷

9.6 Sprachgebrauch von Rechts-Gruppen in Ost und West

Das Auftreten von Rechtsgruppen in der DDR und ihre teilweise überraschenden Erfolge (z.B. der DVU) hat zu heftigen Auseinandersetzungen vor allem mit der „Linken“ (die darin ein neues, sie einigendes Kampffeld erkannte), aber auch den traditionellen West-Parteien geführt. Teilweise haben bestimmte West-Parteien einige Schlagwörter der neuen Rechten aber auch übernommen. Der Sprachgebrauch der neuen Rechten ist m.W. bisher noch nicht sprachwissenschaftlich untersucht worden, weder für Rechtsgruppen in der DDR noch für solche in der BRD. Als Material kommen schriftliches Propagandamaterial, die Rechtspresse, aber auch Internet-Agitation in Frage.

17 Der sogenannte Literaturstreit ist dokumentiert bei ANZ 1991 und DEIRITZ/KRAUSS 1991. Vgl. dazu u.a. GRUNENBERG 1990 und SCHEMME 1994.

10. Textmuster – Stil – sprachliches Verhalten

Der Stil des SED-Sprachgebrauchs („Verlautbarungssprache“) ist gut beschrieben. Aber: Welche der Verlautbarungssprache zugeordneten Stilelemente finden sich auch in Alltagstexten, in betrieblichen/beruflichen Texten?

Einerseits betonen manche DDR-Bürger: „So (= wie die SED, wie die Funktionäre) haben wir nie gesprochen“, andererseits gibt es die Ansicht, bestimmte Elemente der offiziellen Sprache seien in bestimmten Situationen auch von der Partei fern stehenden Personen benutzt worden, hätten benutzt werden müssen. Vermutlich war die Benutzung parteioffizieller lexikalischer und/oder stilistischer Elemente nicht nur situationsabhängig, sondern auch nach Personengruppen differenziert. Lässt sich solches heute noch untersuchen? Wie?

Gibt es einen „westdeutschen“/„ostdeutschen“ Stil? Inwiefern? Gibt es ihn schriftlich oder vielleicht nur mündlich (Gesprächsanalyse)? Worin unterscheidet sich westdeutsches von ostdeutschem Gesprächsverhalten bzw. Kommunikationsverhalten? Vorhandene Untersuchungen beziehen sich bisher überwiegend auf Texte (z.B. Interviews oder Talkshows) aus den ersten Jahren nach der Wende. Gelten die Ergebnisse auch heute noch?

11. Kommunikationssituationen

In welchen Kommunikationssituationen vor der Wende haben Ostdeutsche welche Wörter, Wendungen, Stilmittel nicht verwendet/bevorzugt verwendet? (siehe auch oben zu Abschnitt 1.4 und 4) In wie weit lässt sich das generalisieren (oder Gruppenspezifik?)

11.1 Ostdeutsche in westdeutscher Umgebung

Wie verlief die sprachliche Anpassung oder Nicht-Anpassung bei Ostdeutschen, die nach Westen gegangen sind, um dort zu arbeiten: Sprachlich-kommunikative Integration in Betrieben, im persönlichen Umfeld?

In wie weit haben sich z.B. ostdeutsche Abgeordnete im Bundestag dem westdeutschen Rede- und Kommunikationsstil angepasst, wie weit nicht? Wie geht die Mehrheit mit Besonderheiten um?

Übrigens fehlen auch für die Spracherfahrungen und Kommunikationsprobleme

der Millionen DDR-Übersiedler in die BRD vor der Wende linguistische Aufarbeitungen. Sie können sich heute nur noch auf vorliegende (subjektive) Erfahrungsberichte stützen.

11.2 Ostdeutsche in ostdeutscher Umgebung

Wie verlaufen heute kommunikative Grenzziehungen zwischen Ostdeutschen unterschiedlicher politischer Herkunft (z.B. Oppositioneller vs. SED-Mitglied, Stasi-Opfer vs. Stasi-Mitarbeiter)?

11.3 Westdeutsche in ostdeutscher Umgebung

Es gibt z.T. sehr emotionale Berichte von Wessis, die in den Osten gegangen sind, über Kommunikationsprobleme mit ostdeutschen Partnern bis hin zum „mobbing“. Was ist dran an solchen Berichten? Unter welchen Bedingungen gelingt oder misslingt sprachlich-kommunikative Anpassung bei solchen „Wossis“? Verläuft sprachlich-kommunikative Integration im beruflichen Umfeld anders als im persönlichen Umfeld?

11.4 Ost- und Westdeutsche in direkter Begegnung

Wie verlaufen Ost-West-Gespräche in Situationen, in denen Unterschiede thematisiert werden? Unter welchen Bedingungen kommt es eher zu Konfrontationen, unter welchen eher zu gegenseitigem Verstehen? Wie wird beides verbalisiert?

Lassen sich weiterhin Unterschiede in Argumentation, Sprachgebrauch, Gesprächsverhalten festmachen? Welche?

Trifft Gerd Antos' These zu, wir seien uns unserer eigenen kommunikativen Verhaltensmuster gar nicht bewusst, unser „Monitor“ sei dafür „blind“ (ANTOS 1997)? Lässt sich das an anderen Gesprächssituationen als den von ihm zu Grunde gelegten überprüfen?

12. Politische (mediale) Auseinandersetzungen nach der Wende

Während und besonders nach der Wende kam es zu heftigen Kontroversen um die Rolle bestimmter Personen und Personengruppen im SED-Staat, einerseits zwischen ostdeutschen Gruppen selbst, besonders aber von Seiten westlicher Medien und politischer Gruppen gegen Gruppen und Einzelne in der DDR.

Zu untersuchen wären z.B. das Vokabular, Veränderung semantischer Merkmale, „Begriffsbesetzungen“, Argumentation, Intentionen und Strategien, das Maß an Polemik, gesellschaftliche Zielvorstellungen.

12.1 Der mediale Kampf gegen die SED, die Blockparteien, die Staatssicherheit und ihre Angehörigen

Zu unterscheiden und ggf. vergleichend zu untersuchen wäre

- a) der Kampf der oppositionellen Gruppen in der DDR,
- b) der Kampf westdeutscher Medien und Politiker.

12.2 Der mediale Kampf westdeutscher Meinungsträger gegen ostdeutsche und westdeutsche Gruppen und Einzelne

Gängige Zielgruppen für Angriffe: „Staatsschriftsteller“ (siehe Anm. 17), „die Intellektuellen“, „die 68er“¹⁸, „die Linke“ (siehe oben 9.5).

18 Der Begriff *Achtundsechziger* bezeichnete zunächst relativ undifferenziert die Gesamtheit der (vorwiegend studentischen) Protest- und Demokratisierungsbewegung Ende der sechziger Jahre. Die damit gemeinten Gruppen haben sich zunächst nicht so bezeichnet, zumal ein Bewusstsein einer Gemeinsamkeit nicht sehr ausgeprägt war. In den neunziger Jahren erfuhr der Begriff eine referenzsemantische Verengung (auf die kleinen radikalen Gruppen), zugleich eine Ausdehnung (bes. auf spätere radikale Gruppierungen der siebziger Jahre) und vor allem eine massiv negative Aufladung; er ist heute ein Kampfwort. Inzwischen übernehmen ehemalige DDR-Bürger, aber auch junge Westdeutsche, die die Geschichte der BRD und dieser Bewegung nicht kennen, diese „neue“ negativ geprägte Bedeutung. Politische Interessen, Intentionen, sprachliche und propagandistische Strategien dieser Umdeutungen sowie ihre Ergebnisse bedürfen der Untersuchung. Auch das gehört zum notwendigen Wissenstransfer.

12.3 Der mediale Kampf gegen die Bürgerbewegungen in der DDR bzw. Ostdeutschland nach der Wende

Gängige Vorwürfe als Beispiele: „Politische Amateure“, „Feierabend-Politiker“, „politisierende Pastoren“; Ablehnung basisdemokratischer Strukturen; Verdächtigung von Bürgerrechtlern, weil sie 1989 „einen besseren Sozialismus“ wollten etc.

13. Historisches

Unser Thema ist, wie oben schon gesagt, im Wesentlichen ein historisches; das ist eine Einschränkung, aber es gibt ihm auch eine eigene Würde, wenn wir es ernst meinen damit, die deutsche Geschichte, auch die deutsche Sprachgeschichte der letzten 50 Jahre als unsere gemeinsame zu akzeptieren.

Einer vergleichenden Betrachtung dieser deutschen Sprachgeschichte steht einiges entgegen, u.a. und vor allem die Schwierigkeit, zu einer für linguistische Zwecke geeigneten gemeinsamen Periodisierung zu kommen. Die gängigen Periodisierungen folgen z.B. – in der alten Geschichtsschreibung der DDR – den Parteitag der SED.

Im Westen folgt man meist den Regierungszeiten: Frühe Nachkriegszeit, Adenauer-Ära (einschließlich Ludwig Erhard), dann als Übergangsphase die Ära der großen Koalition, es folgen Brandt-Schmidt-Ära (sozialliberale Koalition, Reform-Ära), Kohl-Ära bis zur Wende und nach der Wende, schließlich die Ära der rot-grünen Koalition. Als Umbruchzeiten werden die Korea-Krise, das Berlin-Ultimatum Chruschtschows, die Vietnam-Krise, die 68-er Revolte, der Grundlagenvertrag mit der DDR, der Machtverlust der sozialliberalen Koalition, der Machtantritt Gorbatschows, die Wende in der DDR nebst Vereinigung und schließlich der Machtverlust Helmut Kohls gewertet.

Für die DDR orientiert man sich ebenfalls an den Regierungszeiten Ulbrichts bzw. Honeckers, in anderer Hinsicht am Wechsel zwischen „Tauwetter“ und „Eiszeiten“. Als Umbrüche werden das Ende der Stalin-Zeit, der Volksaufstand 1953, der Mauerbau 1961, die CSSR-Krise 1968, die deutsch-deutschen Verhandlungen um den Grundlagenvertrag 1971-73 und schließlich die Wende 1989/90 gewertet. Das alles muss nicht falsch sein, es ist aber zu fragen, inwieweit diese Periodisierungen für sprachliche Untersuchungen taugen. Da zur Zeit m.W. noch kein überzeugender Vorschlag vorliegt, richte ich mich nach den vorhandenen.

Dabei kann und darf es natürlich nicht nur um die jeweilige Lexik gehen, obwohl sie allein schon wichtige Aufschlüsse böte, sondern insgesamt um die sprachlichen Codes bestimmter Perioden; um Feind- und Leitwörter (und -Wendungen), um zentrale Themen, Argumentationen, Tabus; um tragende Gruppen und ihre Medien. Und zwar jeweils ost-west-vergleichend. Hier nur Stichworte dazu:

13.1 Historische Querschnitte

13.1.1 Die frühe Nachkriegszeit (als gemeinsamer Ausgangspunkt?)

Hier mit besonderer Betonung der Alltagssprache, aber auch in Hinblick auf die beginnende Restauration bzw. das Weiterbestehen von Elementen der Kriegs- und NS-Sprache in den Westzonen; für die SBZ die Etablierung des kommunistischen Systems in der Form des Stalinismus (Gruppe Ulbricht).

13.1.2 Die Gründung der beiden deutschen Staaten und ihre Folgen

Sprachliche Codes der Adenauer- und der Ulbricht-Zeit (die „Sprache des Kalten Krieges“, der Restauration, des „Wirtschaftswunders“).

13.1.3 Die siebziger Jahre

Die Honecker-Zeit in der DDR (mit weiterer Unterperiodisierung); die Zeit der sozialliberalen Koalition (Willy Brandt/Helmut Schmidt) in der BRD; die Politik der „friedlichen Koexistenz“ und der „kleinen Schritte“, der „Abgrenzung“ und des „Wandels durch Annäherung“.

13.1.4 Die Zeit Helmut Kohls (die „geistig-moralische Wende“)

a) bis zur Wende 1989/90, b) nach der Wende und der Vereinigung.

13.2 Zeiten des Umbruchs, der Krise

Die Berlin-Blockade und ihre mentalen und sprachlichen Folgen in der BRD; sprachliche „Entstalinisierung“ in der DDR nach Stalins Tod?; der Volksaufstand 1953; der Mauerbau 1961; die 68-Krise in der CSSR und die Folgen für die DDR; die 68-er Krise (Revolte der jungen Generation) in der BRD und die Folgen für die BRD; Gorbatschow, Glasnost und Perestroika in der DDR (und in der BRD).

13.3 Historische Längsschnitte

Längsschnitt-Untersuchung zu *Nation – Staat – Volk*; zur Geschichte der Staatsbezeichnungen in beiden deutschen Staaten (u.a. Quellenerschließung) und des Staatsbewusstseins in Ost und West; zu Sprache und Sprachgebrauch der Friedensbewegungen in Ost und West: ihr Beitrag zur Entschärfung und Humanisierung der Konfliktpotentiale; Widerstände dagegen. Längsschnitt-Untersuchung zu Sprache und Sprachgebrauch der Umwelt-/Öko-Bewegungen in Ost und West. Der Übersiedlerstrom in die BRD im Wandel der Jahrzehnte: Sprachlich-kommunikative Probleme, Folgen, Ergebnisse.

Literatur

- ALBERSMANN 2001 = UTE ALBERSMANN: Mit Broiler gegen Wessi-Hochmut. In: Ost-West-Sprachgebrauch – zehn Jahre nach der Wende. Eine Disputation. Hrsg. v. INGRID KÜHN. Opladen 2001, 85-94.
- AL-WADI 1994 = DORIS AL-WADI: COSMAS Benutzerhandbuch. Ein Computersystem für den Zugriff auf Textkorpora. IDS Mannheim 1994.
- ANTOS 1997 = GERD ANTOS: Fremdheit in der Muttersprache. Unterschiede in kommunikativen Mustern zwischen Ost und West. In: Sprachreport H. 1. 1997, 14-15.
- ANZ 1991 = THOMAS ANZ (Hg.): „Es geht nicht um Christa Wolf“. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland. München 1991.
- BARZ/FIX 1997 = IRMHILD BARZ/ULLA FIX (Hgg.): Deutsch-deutsche Kommunikationserfahrungen im arbeitsweltlichen Alltag. Heidelberg 1997.
- CREUTZIGER 1997 = WERNER CREUTZIGER: Heutiges Deutsch und neuer Separatismus. In: Sprache im Gespräch. Zu Normen, Gebrauch und Wandel der deutschen Sprache. Hrsg. v. GISELA SCHMIRBER. München 1997, 88-93.
- DEIRITZ/KRAUSS 1991 = KARL DEIRITZ/HANNES KRAUSS (Hgg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder „Freunde, es spricht sich schlecht mit gespaltener Zunge“. Analysen und Materialien. Hamburg 1991.
- DITTMAR/BREDEL 1999 = NORBERT DITTMAR/URSULA BREDEL: Die Sprachmauer. Die Verarbeitung der Wende und ihrer Folgen in Gesprächen mit Ost- und WestberlinerInnen. Berlin 1999.
- FRAAS/STEYER 1992 = CLAUDIA FRAAS und KATHRIN STEYER: Sprache der Wende – Wende der Sprache? Beharrungsvermögen und Dynamik von Strukturen im

- öffentlichen Sprachgebrauch. In: Deutsche Sprache 20. 1992, 172-184.
- GRUNENBERG 1990 = ANTONIA GRUNENBERG: Das Ende der Macht ist der Anfang der Literatur. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zu Das Parlament) B 44. 1990, 17-26.
- HELLMANN 1991 = MANFRED W. HELLMANN: „Ich suche eine Wohnung“. Zur vergleichenden Untersuchung alltagssprachlichen Handelns in den beiden deutschen Staaten. In: Kommunikationsbedingungen und Alltagssprache in der ehemaligen DDR. Ergebnisse einer interdisziplinären Tagung Frankfurt/Main 1988. Hrsg. v. HORST DIETER SCHLOSSER. Hamburg 1991, 19-32.
- HELLMANN 1992 = MANFRED W. HELLMANN: Wörter und Wortgebrauch in Ost und West. Ein rechnergestütztes Korpus-Wörterbuch zu Zeitungstexten aus den beiden deutschen Staaten. DIE WELT und NEUES DEUTSCHLAND 1949-1974. Bd. 1-3 (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Bd. 69.1-69.3). Tübingen 1992.
- HELLMANN 1996 = MANFRED W. HELLMANN: Lexikografische Erschließung des Wendekorpus (Werkstattbericht). In: Semantik, Lexikographie und Computeranwendungen. Hrsg. v. NICO WEBER (= Reihe Sprache und Information Bd. 25). Tübingen 1996, 195-213.
- HELLMANN 1998a = MANFRED W. HELLMANN: Allgemeinwortschatz der DDR-Bürger. In: Sprachreport H. 2. 1998, 14-16.
- HELLMANN 1998b = MANFRED W. HELLMANN: „Durch die gemeinsame Sprache getrennt“ – Zu Sprache und Kommunikation in Deutschland seit der Wende 1989/90. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 1998. Hrsg. v. IRIS BÄCKER. Bonn 1998, 51-68.
- HELLMANN 2002 = MANFRED W. HELLMANN unter Mitwirkung von PANTELIS NIKITOPOULOS und CHRISTOPH MELK: Wende-Wörterbuch. Stichwörter zu Themen und Diskursen der Wendezeit. Erscheint 2002 als CD-ROM mit Begleitheft in der Reihe „amades“ des IDS.
- KINNE/STRUBE-EDELMANN 1981 = MICHAEL KINNE/BIRGIT STRUBE-EDELMANN: Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes. 2. Aufl. Düsseldorf 1981.
- KÜHN 2001 = INGRID KÜHN: Stigmatisierung durch kleine sprachliche Differenzen. In: Ost-West-Sprachgebrauch – zehn Jahre nach der Wende. Eine Disputation. Hrsg. v. INGRID KÜHN. Opladen 2001, 121-122.
- POLENZ, PETER VON 1999: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. III 19. und 20. Jahrhundert. de Gruyter Studienbuch. Berlin, New York 1999.

- REIHER 1996 = RUTH REIHER: Mit sozialistischen und anderen Grüßen. Porträt einer untergegangenen Republik in Alltagstexten. Berlin 1996.
- SCHAEUER 1997 = BURKHARD SCHAEUER: Die deutsche Vereinigung im Spiegel der Wörterbücher. In: Deutsch-deutsche Kommunikationserfahrungen im arbeitsweltlichen Alltag. Hrsg. v. IRMHILD BARZ und ULLA FIX. Heidelberg 1997, 45-73.
- SCHEMME 1994 = WOLFGANG SCHEMME: „Das Großwild steht zum Abschluß frei“. Ein gesamtdeutscher Literaturstreit. In: Deutschunterricht (Berlin) 47. 1994, 257-267.
- SCHLOSSER 1990 = HORST DIETER SCHLOSSER: Ein nur scheinbar bundesdeutscher Wahlkampf. Beobachtungen in Leipzig und am Bildschirm (Ost). In: Deutschland Archiv 23, H. 4. 1990, 520-524.
- SCHLOSSER 1997 = HORST DIETER SCHLOSSER: Gerichtsreportagen in der „Wochenpost“: Die Kommentierung von Kriminalfällen vor und nach dem Umbruch 1989/90. In: Deutsch-deutsche Kommunikationserfahrungen im arbeitsweltlichen Alltag. Hrsg. v. IRMHILD BARZ und ULLA FIX. Heidelberg 1997, 263-277.
- SCHLOSSER 2001 = Horst Dieter SCHLOSSER: Deutsche Teilung, deutsche Einheit und die Sprache der Deutschen. In: Ost-West-Sprachgebrauch – zehn Jahre nach der Wende. Eine Disputation. Hrsg. v. INGRID KÜHN. Opladen 2001, 67-75.
- SCHMIDT 1998 = HARTMUT SCHMIDT: Traditionen des Formulierens: Apposition, Triade, Alliteration, Variation. In: Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Jahrbuch 1997 des Instituts für Deutsche Sprache. Hrsg. v. HEIDRUN KÄMPER und HARTMUT SCHMIDT. Tübingen 1998, 86-117.
- SCHRÖDER/FIX 1997 = MARIANNE SCHRÖDER/ULLA FIX: Allgemeinwortschatz der DDR-Bürger – nach Sachgruppen geordnet und linguistisch kommentiert. (= Sprache – Literatur und Geschichte Bd. 14). Heidelberg 1997.
- SCHÜTTE 1990 = WILFRIED SCHÜTTE: ‚Live aus Leipzig‘. Talkshows und die DDR-Revolution. In: Sprachreport H. 1. 1990, 1-3.
- STEYER 1996 = KATHRIN STEYER: Reformulierungen. Sprachliche Relationen zwischen Äußerungen und Texten im öffentlichen Diskurs (= Studien zur deutschen Sprache Bd. 6). Tübingen 1996.
- STICKEL 2000 = GERHARD STICKEL: Was West- und Ostdeutsche sprachlich voneinander halten. In: Mit gespaltener Zunge? Die deutsche Sprache nach dem Fall der Mauer. Hrsg. v. RUTH REIHER und ANTJE BAUMANN. Berlin 2000, 16-29.
- WOLF 2000 = BIRGIT WOLF: Sprache in der DDR. Ein Wörterbuch. Berlin, New York 2000.